

Jocks Heinz-Norbert, 'Pélagie Gbaguidi – Der scharfe Schnitt durch das Schaa'f'. Kunstforum, nr. 271, Nov./Dec. 2020, p.185-187.

PÉLAGIE GBAGUIDI

Der scharfe Schnitt durch das Schaa'f

Ein Gespräch von Heinz-Norbert Jocks

Die 1965 in Dakar geborene, in Brüssel lebende Künstlerin Pélagie Gbaguidi absolvierte 1995 die École des beaux-arts Saint-Luc (Lüttich). Für die documenta 14 schuf sie 2017 eine imposante Installation, die aus Schulmöbeln, altem Spielzeug und Archivdokumenten und im Weltraum hängenden Papierrollen bestand, auf denen sie mit Buntstiften, Erde und Lippenstift zeichnete. Im Hinblick auf die offizielle Geschichte der Sklaverei, des Nationalsozialismus und der Apartheid warf sie die Frage auf, wer diese schreibt, warum, für wen und aus welcher Sicht.

Heinz-Norbert Jocks: Kannst du deine Installation im Gropius Bau so beschreiben, dass sie für jemanden, der sie nicht sehen kann, vorstellbar wird?

Pélagie Gbaguidi: Es ist so, wie wir jetzt hier draußen an diesem Tisch sitzen: Etwas Physisches. Ja, eine Welle der Konzentration von etwas Unbewusstem. Oder wie die Vorstellung von fliegenden Vögeln, die kartieren, was gerade mit und in der Welt geschieht. Die Arbeit hat die Kraft, sich mit der Vergangenheit zu verbinden, um eine Welle der Regeneration zu bilden. Alles in allem handelt es sich um ein Labor der transformativen Praxis, in dem die Materie verändert wird, um uns mit der ökologischen Krise zu konfrontieren, deren Ursprung weit zurück reicht. Für diese Krise, die gleichbedeutend mit der Krise der Gerechtigkeit ist, sind wir verantwortlich. Dadurch, dass die Eroberung der Welt durch den Westen zu einem Raubsystem und zu der Unterwerfung der Natur geführt hat, finden wir uns in einer Situation wieder, die uns zwingt, das, was uns fehlt, um gesund zu sein, wiederherzustellen. Wir brauchen eine neue Ethik, damit wir uns gegenüber der Wirklichkeit anders verhalten. Mein Werk lässt sich als Einladung verstehen, damit wir experimentieren, und wenn du dich darauf einlässt, wirst du bemerken, dass da verschiedene Werke gemeinsam aktiviert werden, um dir diese Erfahrung zu ermöglichen. Um eine Veränderung in der Gesellschaft anzustoßen, muss diese sichtbar sein. Über deren Form zu entscheiden, ist ebenso wichtig wie das Fühlen der Veränderung mit dem Herzen.

Was ist ausgestellt?

Zwei spezielle Erscheinungen. Ich formuliere es ganz bewusst so neutral wie möglich, weil es falsch wäre, das Erscheinende als Tiere zu bezeichnen, obwohl es sich aus herkömmlicher Sicht um



Pélagie Gbaguidi, Foto: Heinz Norbert Jocks

solche in ausgestopfter Gestalt handelt. In meinen Augen sind diese Erscheinungen aber etwas ganz anderes als das, was unsere Vorstellung vom Tier nahelegt. Ich revoltiere gegen diese Identifizierung oder Benennung, weil sie eine Hierarchie impliziert, die zwischen Menschen und Tieren unterscheidet. Diese wurde mit dem System der Kapitalisierung geschaffen, das auf Eroberung beruht. Derart, dass wir uns zu Herren über die Tierwelt ermächtigt haben. Schon dadurch, dass ich die Erscheinungen als Tiere bezeichne, erhebe ich mich über sie, weil unser Denken und Sehen diese Form der Unterordnung durch Hierarchisierung verinnerlicht hat. Die Erscheinungen, die aus dem belgischen Musée royal d'Afrique centrale in Tervuren stammen, sind hier anwesend, weil es mir darauf ankommt, die Anfänge des durch die Kolonialisierung und den Kapitalismus herbeigeführten Traumas in Erinnerung zu rufen, welche das erste Modell des Zusammenbruchs mit sich brachte. Eines der Werke ist ein in zwei Teile zerlegtes Schaa'f, von dem nur eine Hälfte vorhanden ist. Dadurch, dass die andere Hälfte fehlt, evoziert das Anwesende das Abwesende als Metapher für das, was der Welt fehlt, um gesund zu sein. Im Grunde referiert oder rekapituliert die Geste des Schnitts den heutigen Zustand.

Warum besteht das Verbot, Fotos von den beiden Erscheinungen zu machen?



Weil das Fotografieren eine Atmosphäre der Transformation mit sich bringt. Indem dir nicht erlaubt ist, zu fotografieren, partizipierst du zwangsläufig an einem Bruch im Umgang mit der Hierarchie, mit der Wahrnehmung von Tieren, die denaturiert sind, und mit dem Geschehen in der Vergangenheit. Ich möchte nicht dieselbe Form eines Zuhauses mit denaturierten Artefakten suggerieren, wie wir es in der Vergangenheit gemacht haben, vielmehr eine Atempause ein- oder einen Bruch herbeiführen.

Als ich über die möglichen Gründe des Fotografierverbots nachdachte, ging mir durch den Kopf, dass wir nicht nur ausgestopfte Tiere in Museen ausstellen oder als Schauobjekte in Käfigen halten, um sie zu besichtigen. Ich dachte auch an die erst spät abgeschafften Menschenzoos, die zwischen 1870 und 1940 ihre Blütezeit hatten. Dort waren Menschen aus anderen Kulturen in Käfigen wie exotische Tiere zur Besichtigung freigegeben.

Ja, auch da war die von Weißen erfundene Hierarchie, die Menschen anderer Kontinente zu Objekten degradierte. Das Fotografieren ist nicht erlaubt, weil auf diese Weise hoffentlich eine Affekt- oder psychologische Zone entsteht, in der ein Prozess der Dekolonisierung eingeleitet wird. Es geht um die nackte Zugehörigkeit. In der Hoffnung, dass wir etwas anders machen können. Dadurch werden wir in die Lage versetzt, über das Fehlende nachzusinnen, und dieses ist die Abwesenheit, die nicht die Erde ist.



Was beinhaltet die Arbeit darüber hinaus?

Es gibt viele Ebenen. Eine hat mit den ethnografischen Zeichen zu tun, die diese beiden, dem Museum entliehenen Tiere tragen. Eine andere Ebene betrifft die Frage der Restitution aller Objekte, die nach Afrika gehören. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat es in Europa nicht eine Debatte über die Rückgabe sämtlicher aus Afrika stammenden Objekte gegeben. Warum wird sie nicht geführt, so eine meiner Fragen? Wenn eines Tages ein solches Gespräch geführt wird, muss es dabei um Wiedergutmachung und Regeneration sowie darum gehen, dass die ökologische Krise mit der Krise der Kolonialisierung korreliert. Mit meiner Arbeit versuche ich das Trauma an einem Ort zu vergegenwärtigen, und zwar in der Hoffnung, eine Regeneration für die ganze Welt zu ermöglichen.

Pélégie Gbaguidi, *Zone de troc* (Tauschhandelszone 2020, 98 Zeichnungen aus einer neuen Serie, Farbstifte, trockenes Pastell und Wolle auf Papier; Stickerei auf Plane aus dem Kongo und Mehlsack aus Marokko (Residenz Ifitry, Marokko/ Künstleratelier, Belgien); präparierte Hyäne *Crocota crocuta crocuta*; präpariertes Mähnschaf *Ammotragus lervia*; Versendung von Holzkisten „Mandeville“. *Poste de pêche Kingabwa* und „Musée Ethnographie“, Präparierte Tiere und Versandkisten „Mandeville“, Installationsansicht, 11. Berlin Biennale, Gropius Bau, Courtesy: Pélégie Gbaguidi, Foto: Mathias Völzke

